

„Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“

Sehr geehrter Herr Präses!

Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

Erinnern Sie sich? Am 14. März 2015 haben sich Mitglieder der I. und Sie als Mitglieder der II. Landessynode unserer Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Halle getroffen. Bei diesem Treffen ging es um die Vorbereitung auf unsere konstituierende Sitzung im April 2015; also darum, welches die Aufgaben der Landessynode sind, wie sie arbeitet, welche Ausschüsse es gibt usw.. Neben diesen Formalia, wie ich sie einmal nennen möchte, ging es dann auch um das Schwerpunktthema. Die I. Landessynode hatte als Thema – als „roten inhaltlichen Faden“ gewählt: „Als Gemeinde unterwegs“. Aus den verschiedenen Themen, die Sie bei der Vorbereitungstagung und schließlich bei der Herbsttagung 2015 genannt hatten, wurde bei der 3. Tagung im April 2016 das neue Schwerpunktthema

„Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“ vorgeschlagen. Ich zitiere aus der damaligen Drucksache 3.1/1, wie sie Oberkirchenrat Fuhrmann eingebracht hat:

„Nun kann dieses Motto für Ihre Legislatur wiederum nur allgemein sein, da nicht ganz klar ist, was im Einzelnen Schwerpunkt unserer Arbeit sein soll bzw. werden wird. ... In dem vorliegenden Vorschlag klingt „Kirche für andere“, heute teilweise bevorzugt als „Kirche mit anderen“, an. In den vergangenen beiden Jahrzehnten haben Kirchengemeinden und Kirchenkreise nicht nur die Einbindung in ihren Sozialraum deutlicher wahrgenommen, sondern auch gestaltet. Damit greift die Landessynode Bewegungen unserer Kirchengemeinden und Kirchenkreise auf und wird hoffentlich eine Diskussionsplattform und Inspirator dieser Bewegung.“

Als erstes wichtiges Thema unter diesem Motto haben wir dann gleich: „Bildung mit Profil und Perspektive – evangelische Schulen in der EKM“ in den Blick genommen. Seitdem stand das Reformationsjubiläum im Vordergrund. Darin ist dieses Motto zwar nicht explizit aufgetaucht, aber doch in der Sache präsent. Ich nenne nur die Themen „Reformation geht weiter“, Initiative „Offene Kirchen“ und die Erprobungen für neue Gemeindeformen.

Im Sommer dieses Jahres haben Bruder Lomberg als Präses der Landessynode, Schwester Andrae als Präsidentin des Kirchenamtes und ich als Landesbischofin u. a. beraten, wie wir das Motto „Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“ wieder explizit aufnehmen können. Ich konnte berichten, dass im kurz davor tagenden Superintendentenkonvent die Direktorin des Predigerseminars, Schwester Dr. Kasparick, eine Bibelarbeit und unser Con-Synodaler Prof. Dr. Michael Domsgen einen Grundsatzvortrag gehalten hatten zum Thema „Evangelium kommunizieren in einer mehrheitlich konfessionslosen Gesellschaft (...)“. Beide Beiträge hatten eine sehr große positive Resonanz erhalten, brachten sie doch wichtige Impulse zu unserer Situation und den Herausforderungen, in und vor denen wir stehen. So bin ich sehr froh und danke beiden auch von meiner Seite herzlich dafür, dass sie ihre Beiträge heute – in anderer Form – auch vor der Landessynode gehalten haben bzw. halten. Gerne will ich deshalb meinen Bericht zugunsten dieser Beiträge auf eine geistliche Einführung ins Motto beschränken. Dazu passt, einen ersten Blick zurück auf das Reformationsjubiläums- und –gedenkjahr zu werfen. Er ist heute mehr wahrnehmend und in einem ersten Gang auswertend sein. Mit einer tiefer gehenden Auswertung mit mehr Abstand schauen wir dann im April nächsten Jahres eher voraus und bedenken, auch nach Beratungen im Bischofskonvent, was diese Erfahrungen für unseren weiteren Weg als Kirche bedeuten können.

Nun also

1. „Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“

Was besagt das Motto „Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“?

Auch wenn es überrascht, weil die meisten vermutlich sofort an Jesu Kreuz auf Golgatha denken, beginne ich mit dem umgangssprachlichen Gebrauch.

„Da mach ich mein Kreuz“, das sage ich und mache ich, wenn ich etwas oder jemand wähle. Ich kann Ja oder Nein oder Enthaltung ankreuzen; oder, wenn verschiedene Personen zur Wahl stehen, mein Kreuz hinter einen der Namen setzen. In diesem Sinne bedeutet „Evangelisch - ein Kreuz für die Welt“: die Wahl fällt auf die Welt. Wir entscheiden uns für die Welt. Und „Evangelisch“ ist dabei weniger eine Konfessionsbezeichnung als vielmehr eine Bezeichnung für alle diejenigen, die vom Evangelium ergriffen sind und es verkündigen, also: alle Christen. Für uns Christen ist die Welt der Ort, an den wir gewiesen sind. Die ganz konkrete Mit-Welt und Um-Welt, auf sie fällt unsere Wahl. In der Nachfolge Jesu Christi können wir gar nicht anders, als wie er mitten in der Welt zu leben und unser Zeugnis wie unseren Dienst auszurichten. Weltflucht, Welt überwinden, sich aus der Welt zurückziehen, das ist immer wieder eine religiöse Versuchung, ja, das dezidierte Ziel mancher Religion. Auch unser christlicher Glaube ist dafür anfällig, die Kirchengeschichte bietet Beispiele genug dafür. Doch Gott führt uns einen anderen Weg. Denn Gott selbst wählt die Welt.

In seinem Sohn Jesus Christus wählt er die Welt bis er in ihr untergeht. Ja, er setzt sich ihr so sehr aus, dass er in ihr umkommt. „O große Not! Gott selbst ist tot.“ So heißt es in der ursprünglichen Fassung eines Passionsliedes, das Johann Rist im Jahr 1641 gedichtet hat. Das war vielen offenbar zu anstößig. Deshalb wurde dieser Vers schon bald umgeschrieben, und heute steht in unserem Gesangbuch stattdessen: „O große Not! Gotts Sohn liegt tot.“¹ Doch das ist das Entscheidende, dass Gott diese Welt ganz und gar wählt, sich in sie hinein gibt, mit ganzer Hingabe das Gesetz der Welt erleidet. Das ist anstößig, ein Skandalon, eine Torheit, wie Paulus schreibt². Gott wählt die Welt. Er wählt sie so, dass er sie lieber in Liebe erleidet als einen anderen Kampf aufzunehmen. So erleidet er sie am Kreuz. Und so überwindet er kraft seiner Lebenskraft, das Gesetz dieser Welt: den Tod und alle

¹ EG 80, 2

² 1. Kor 1, 18

seine Boten. So schlägt er mit seinem Sohn Jesus eine Brücke in diese Welt bis in ihre tiefste Tiefe.

„Für uns glaubende Menschen“, so formuliert der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfarrer Martin Junge, in seiner Dankesrede für die Verleihung des Augsburger Friedenspreises am 21. Oktober 2017 in Augsburg, „... für uns glaubende Menschen stellen sein (sc. Jesu) Leben, sein Tod und seine Auferstehung den gewaltigen Brückenschlag dar, mit dem die Distanz zwischen Gott und Mensch überwunden ist, und unauslöschliche Zeichen der Versöhnung gesetzt werden. Obwohl wir uns immer wieder sperren und ausscheren, so sind wir doch mit hineingenommen in diese endlose Bewegung: hin zum Menschen, hinein in die Welt“³.

Mit dieser Bewegung durchkreuzt Gott die weltlichen Werte von Stärke und Erfolg und Durchsetzungskraft; an ihrer Stelle macht er Schwachheit, Niederlage und Passion stark; er steht den Schwachen und Scheiternden und Leidenden zur Seite. Er spricht selig die Sanftmütigen; und die nach Gerechtigkeit Strebenden; und die Barmherzigen und die Friedensstifter. So wirkt er Versöhnung.

Als wir am Reformationstag im Fernsehgottesdienst in der Schlosskirche Wittenberg das Kreuz vom Hildesheimer Versöhnungsgottesdienst dem Bundespräsidenten übergaben, war dies eine Handlung mit tiefer Symbolik. Der Ratsvorsitzende, Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm, und der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Reinhard Kardinal Marx, sagten: „... wir haben das Jubiläumsjahr mit der römisch-katholischen Kirche gemeinsam als Christusfest gestaltet. Erstmals in der Geschichte steht die Versöhnung, nicht die Abgrenzung in der Mitte. Unsere Kirche ist älter als die Reformation. Und wir sind Schritte aufeinander zu gegangen, hinter die wir nicht wieder zurückfallen wollen. Daran erinnert uns dieses Versöhnungs-Kreuz, das wir beide in Hildesheim aufgerichtet

³ Vgl. <https://www.dropbox.com/s/5no8n8dokphb4kv/Rede-Martin-Junge.pdf?dl=0>, aufgerufen am 22. Oktober 2017

haben. Es setzt ein Zeichen: Wir wollen gemeinsam Christinnen und Christen sein für unser Land mitten in Europa. Deswegen geben wir symbolisch dieses Kreuz weiter an den obersten Repräsentanten unseres Landes, an Bundespräsident Steinmeier, um zu zeigen, dass wir diesen Geist der Versöhnung eintragen wollen in alle Konflikte unserer Zeit. Gott segne alle, die der Versöhnung dienen.“
Das heißt „Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“: Wir folgen der Bewegung Gottes in der Welt. Wir folgen Jesus. Wir folgen seinem Auftrag: „Geht hin und lehret alle Völker ...“⁴. Wir ziehen uns nicht aus der Welt zurück. Wir streben nicht nach exklusiven religiösen Erfahrungen. Wir bleiben in der Welt und suchen den anderen, die anderen.

Große Worte, ja! Und so schwer zu leben; so schwer zu leben, sich den Kreuzen dieser Welt auszusetzen, sei es das viele und vielfältige Leiden oder sei es ‚nur‘ die Gleichgültigkeit gegenüber unserer Botschaft. Und zudem: Unter uns bleiben ist auch schön. Das brauchen wir. Wir brauchen auch das geschützte Unter-uns-Sein, das so viel Schönes und Stärkendes und Ermutigendes in sich birgt. Allerdings *sollen* wir nicht nur unter uns bleiben. Jesus schickt uns hinaus, die Welt zu wählen, d. h.: sie, die Menschen, die ganze Schöpfung als seine zu sehen, die er gewählt, die er gerettet hat.

Ich bin froh, dass mit der Initiative „Offene Kirchentüren“, wie auch mit dem Thüringer IBA-Projekt „Querdenker“ so viele Gemeinden ganz entschlossene Schritte gehen. Und ich bin auch froh über die, die noch zaudern. Die mit ihren Befürchtungen ringen, was alles passieren kann. Denn sie haben ja recht: Ohne Risiko ist dieser Weg nicht. Und es ist gut, wenn jeder Gemeindegemeinderat und jede Gemeinde für sich Lösungen sucht, wie mehr Öffnung gelingen kann.

Ein Zweites macht es schwer, dem Brückenschlag Gottes in diese Welt konsequent zu folgen: In den vielen Diktaturjahren wurde die Gemeinde und Kirche vielerorts an den Rand gedrängt, aus der Öffentlichkeit heraus. So bot sie – einen der

⁴ Mt 28, 18

wenigen – Rückzugsorte, die es gab; Rückzugsorte auch für jene, die sich nicht gleichschalten lassen wollten; Rückzugsorte, in denen Unmut laut werden konnte, *und* die Vision einer anderen Gesellschaft; Rückzugsorte, in denen Gemeinschaft, andere Formen der Gemeinschaft eingeübt werden konnten. Allerdings auch Rückzugsorte, in denen, wir haben es gestern im Bußruf gehört, Menschen der nötige Schutz mitunter auch verweigert wurde.

Aus dieser gesellschaftlichen Randsituation ausziehen, diesen Weg gingen viele in unseren Gemeinden und in unserer Kirche, insbesondere seit 1983 unter dem Motto „Vertrauen wagen“. Das veränderte die Gesellschaft. Dies trug wesentlich dazu bei, dass die Überwindung der Diktatur friedlich verlief. „Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“, ja, in dieser Bewegung sind Sie, die Christinnen und Christen im Osten Deutschlands, ein überzeugendes Beispiel dafür, wie es gelingen kann, die Brücke in die Gesellschaft hinein zu schlagen, mit vollem Risiko. Und nach der friedlichen Revolution führte dieser Weg weiter, im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands, beim Aufbau einer demokratischen Gesellschaft. Viele haben mitgewirkt, insbesondere in der Politik.

Aber viele sind auch enttäuscht: Dass die Vision einer gerechten Welt realpolitisch so schwer umzusetzen ist. Dass die Kirchen sich wieder leerten, schlagartig. Dass die Kirche – wie alle Bürger und Bürgerinnen und Institutionen - sich einlassen musste auf Rahmenbedingungen, die zum Teil außerhalb eigener Einflussmöglichkeiten liegen: das Aufkommen von Kirchensteuern und also die Finanzierbarkeit unserer Arbeit, der demografische Wandel, das mediale Zeitalter, die zunehmende Dominanz des Ökonomischen in nahezu allen Lebensbereichen.

„Evangelisch – ein Kreuz für die Welt“ – wie kann das gelebt werden? Wenn die Welt, die Gesellschaft so anders ist, so indifferent, gleichgültig bis ablehnend ist. Und wenn die eigenen Kräfte so gering sind und – wie es schient – weiter schwinden? Wie können wir „das Evangelium kommunizieren“, wie können wir die

frohe Botschaft vom Brückenschlag Gottes in diese Welt in Jesus Christus überzeugend zur Sprache bringen in einer mehrheitlich konfessionslosen Welt?

Damit sind wir in der Spur dessen, was unsere Verfassung in Artikel 2 Absatz 3 als unseren Auftrag, als die wichtigen Aufgaben der Kirche formuliert: „Sie bezeugt das Evangelium in Verkündigung, Mission, Seelsorge, Diakonie und Bildung. Als Kirche für andere nimmt sie den ihr aufgegebenen Dienst im öffentlichen Leben wahr.“

„Kirche für andere“ – Dietrich Bonhoeffer hat diesen Begriff geprägt.⁵ Der Bund evangelischer Kirchen in der DDR hat sich daran immer wieder orientiert.

Insbesondere Propst Dr. Heino Falcke hat mit seinem Vortrag „Christus befreit – darum Kirche für andere“ auf der Bundessynode 1972 in Dresden Bonhoeffers Rede von der „Kirche für andere“ mit der Vorstellung von einem „verbesserlichen Sozialismus“ verknüpft⁶. Dies war wesentlich Identität stiftend für den Weg der Kirche in den 70-er und 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, ja, bis in unserer Verfassung hinein.

Heute ergänzen wir: „Kirche für andere“ heißt auch „Kirche mit anderen“. Das wir das sein können und sind – eine Kirche für andere und mit anderen – das war eine wichtige Erfahrung in diesem Jubiläums- und Gedenkjahr 2017.

Im Folgenden möchte ich in einem 2. Abschnitt in aller Kürze nennen und festhalten, wie wir 2017 gefeiert und welche Erfahrungen wir gemacht haben.

2. Reformationsjubiläum und –gedenken: Anders

Ja, *anders* haben wir gefeiert. Anders gleich in mehrfacher Hinsicht:

- An vorderster Stelle steht die Erfahrung: Wir haben mit den anderen, *mit den anderen* Konfessionen gefeiert! Zum ersten Mal seit 500 Jahren haben wir das Reformationsjubiläum und –gedenken ökumenisch gefeiert. Besonders froh und dankbar bin ich, wie sehr das Vertrauen in unserem ökumenischen

⁵ Vgl. z. B. Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, Seite 558 f.

⁶ „Christus befreit – darum Kirche für andere“, in: Zum politischen Auftrag der christlichen Gemeinde, Barmen II, hg. von A. Burgsmüller, Gütersloh 1974, 226f.

Miteinander gewachsen ist. In diesem Jubiläum und Gedenken ist deutlich geworden: Uns verbindet mehr, als uns trennt. Und was uns trennt, bringt uns nicht gegeneinander. Wir tragen auch den Schmerz der Trennung beim Abendmahl gemeinsam. Wir haben als Christen gemeinsam einen Auftrag in dieser Welt, für Barmherzigkeit und Liebe einzustehen und für Menschenwürde, besonders für Menschen am Rand der Gesellschaft. Das wird weiter gehen, „Reformation geht weiter“, denn: Wir leben als Kirchen unterschiedlicher Konfessionen doch gemeinsam aus Wort und Sakrament.

- Damit eng zusammen hängt die zweite Erfahrung: *viele andere* feierten mit uns, eine für viele überraschende Erfahrung. So viele *andere* aus der Gesellschaft, aus Kultur, Vereinen, Wirtschaft und Verbänden haben mit uns gefeiert, haben das Jubiläum und Gedenken, die Themen und Wirkungen der Reformation aufgenommen und mit uns und in ihrem eigenen Kontext bedacht. Das gilt insbesondere für das ganze Festjahr in Eisenach mit seinen Höhepunkten und für alle Kirchentage auf dem Weg ebenso wie für die vielen anderen regionalen Veranstaltungen. Bei all diesen haben wir durchweg die Erfahrung gemacht: Wir können unsere Kräfte mit denjenigen anderer aus zusammenlegen für eine lebendige Kultur vor Ort.
- Als **Drittes** möchte ich die Erfahrung nennen: Wir können auch ganz *anders*. Wir können „umsonst und draußen“. Wir können raus aus unseren Räumen und Gebäuden gehen, uns draußen in *andere* Räume begeben, auf die Straßen und Plätze gehen. Wir können *anders*, wir können groß denken und planen und umsetzen. (Der Verein r2017 hat uns dabei sehr unterstützt, das will ich ausdrücklich unterstreichen, auch wenn manches im Miteinander schwierig war). Und wir können viele Menschen erreichen, viel mehr, als wenn wir in unsere Räume einladen. Dabei hat dieses Format „umsonst-und-draußen“ vielen Menschen den Zugang erleichtert. Sehr viele Menschen haben sich bei allen Kirchentag-auf-dem-Weg-Städten an offene und gastfreundlich gedeckte Tische einladen lassen und sind dort miteinander sehr intensiv über Glaubens- und Alltagsfragen ins Gespräch gekommen sind. Klarer als

in diesem „umsonst-und-draußen“ kann kaum deutlich werden, was das alte Wort Gnade bedeutet. Und das provoziert uns, ganz neu über Mahlgemeinschaft nachzudenken und wie wir dazu einzuladen. Besonders diese Erfahrung möchte ich, möchten wir im Bischofskonvent noch tiefer auswerten und im Bericht im April aufnehmen.

- Ja, es stimmt, manches war zu groß geplant. Das hatte verschiedene Gründe, auf die ich hier nicht eingehen möchte. Eine Erfahrung ist auch: Viele groß geplante Diskussionsformate haben oft nur eine kleinere Gruppe von Menschen angezogen. Allerdings haben wir dabei eine wichtige *andere* Erfahrung gemacht: Die wenigen, die da waren, haben das intensive Gespräch auf Augenhöhe, an dem sich alle beteiligen konnten, besonders geschätzt gegenüber Großveranstaltungen mit Podien, auf denen nur wenige etwas sagen. Viele haben das besonders unterstrichen. Daraus schließe ich: Die Menschen haben es satt, dass stellvertretend für sie diskutiert wird. Sie wollen beteiligt werden und beteiligt sein.
- Das bestätigt auch ein *weiteres* Format, das die beiden genannten – ebenfalls im *Anders*-Sein – verbindet: die Kneipengespräche. Sowohl aus Weimar wie aus Leipzig habe ich begeistert-erstaunte Berichte gehört, wie diese Gespräche am *andern* Ort Menschen angezogen haben.
- So haben wir erlebt, *anders*, als von uns oft eingeschätzt, wie groß das Bedürfnis der Menschen sowohl nach großer unverbindlicher und niedrigschwelliger Gemeinschaft; wie es auch da ist nach intensivem Gespräch in kleiner Runde, nach einem offenen Ohr für ihre Anliegen ist.
- Wunderbar, dass wir nicht nur ökumenisch, dass wir vielmehr auch international, weltweit, mit Menschen aus vielen *anderen* Nationen gefeiert haben. Dabei sind viele Menschen in Mitteldeutschland ins Staunen gekommen, welche große Bedeutung unsere Region und die Reformation für Millionen von Menschen in der ganzen Welt haben.
- *Andere* Orte sind auch in dem Sinn in den Blick gekommen als allein die berühmten Lutherorte. Das ist für mich eine High-light-Erfahrung: Wie viele

haben vor Ort entdeckt, wie die Reformation in den *anderen* Regionen, bei ihnen vor Ort gewirkt und was sie bewirkt hat. Das war und ist für mich eine der High-light-Erfahrung: Wie viele haben vor Ort, weit über die Grenzen der Kirchengemeinde hinaus, ihre Geschichte entdeckt und stolz gefeiert haben. Für mich ist das ein Zeichen, wie vital der Protestantismus lebt: Er lebt in den vielen Orten, viele Menschen vor Ort engagieren sich. Und viele gehen lieber dorthin, wo es diesen regionalen, lokalen Bezug gibt als zu zentralen Großveranstaltungen. Wobei diese gewissermaßen den Rahmen bildeten für die vielen kleineren; möglicherweise haben diese großen, die eine besondere überregionale Aufmerksamkeit der Medien erfahren, den Impuls gegeben, auch auf kleinerer, regionaler Ebene Großes zu wagen. So sehen wir auch diese *anderen*, die vielen regionalen Veranstaltungen, und wissen, wie viele, dass insgesamt sehr viele, mehr als erwartet gekommen sind!

- An dieser Stelle möchte ich allen von Herzen danken, den vielen haupt- und den vielen ehrenamtlich Engagierten für ihren großen Einsatz, für die tollen kreativen Ideen, für die große Gastfreundschaft. Colleen Michler, eine unserer EKD-Synodalen aus dem Kirchenkreis Weimar, sagte auf der EKD-Synode vergangene Woche mit Blick auf die Kirchentage auf dem Weg – und das kann auch für viele andere Veranstaltungsformate so gelten. Ich zitiere: „... die ‚Kirchentage auf dem Weg‘ (haben) regionale Kristallisationspunkte in schwierigem Umfeld geschaffen, um mit dem Anliegen des Reformationsjubiläums bekannt zu machen. Die Akteure waren vor, bei und auch nach den Kirchentagen mit Vorträgen, Interviews, Diskussionsrunden u. ä. im Dauereinsatz. Das hat im Ergebnis zu einer durchaus veränderten Wahrnehmung von Kirche, Christsein und Evangelium geführt.“ Liebe Frau Michler, haben Sie herzlichen Dank, dass Sie unsere Erfahrungen so wunderbar auf den Punkt gebracht haben.
- Schließlich möchte ich unter der Überschrift „anders“ auch das nennen: Wir haben auch ‚den *anderen* Luther‘ in den Blick genommen. Hier ist unsere Erklärung als Synode im vergangenen Jahr ein wichtiges Signal: Es geht uns

nicht um Heldenverehrung. Wir sehen auch den ‚*anderen* Luther‘, den, der auch schwer fehl gegangen ist wie mit seinem Antijudaismus. Das Jubiläum hat uns geholfen, eine sehr differenzierte Sicht auf ihn zu gewinnen. Als jetzt in Nordhausen auf eine bürgerschaftliche Initiative hin ein neues Lutherdenkmal aufgestellt wurde, erhielt dieses eine Tafel; eine Tafel mit einem Text, der auf Intervention des Vorsitzenden der jüdischen Landesgemeinde hin entstanden ist. Dieser Text fasst die differenzierte Sicht auf den Reformator gut zusammen: „2017! Ein Jahr, in dem Martin Luther vom Sockel steigt. Wir erkennen: Luther ist ein Mensch gleich allen Menschen. Stark und schwach. Froh und traurig. Lachend und weinend. Liebevoll und hassend. Aufmerksam und gehässig. Sympathisch und böse. Wie jeder Mensch, lebt auch Martin Luther, von der Gnade und Vergebung Gottes...⁷. Ja, wir haben auch diesen *anderen* Luther in den Blick genommen.

- Wir haben auch die *anderen* Reformatoren mehr als bisher in den Blick genommen. Spalatin in Altenburg, Müntzer in Allstedt, „Luthers Freunde“, das Motto, unter dem der Kirchenkreis Nordhausen ein ganzes Jahr gefeiert hat. Und in Mühlhausen war die Ausstellung „Luthers ungeliebte Brüder“ zu sehen.
- Und nicht zuletzt sei auch an die Forschungen und Ausstellungen und Veröffentlichungen zum *anderen* Geschlecht, zu den Frauen der Reformation erinnert. Sie waren keine Reformatorinnen, konnten sie nach ihrer damaligen gesellschaftlichen Stellung gar nicht sein. Aber auch viele Frauen haben die Reformation zu ihrer Sache gemacht, sie eingeführt, unterstützt, sie mit gestaltet. Ich freue mich, dass die Ausstellung der Ev. Frauen in Mitteldeutschland weiterhin so sehr gefragt ist – weit über unsere Region und Kirche hinaus. Eine englische Fassung war mit der EKM-Delegation

⁷ Der weitere Text lautet: „Auch dafür steht dieses Denkmal im Schatten der Blasikirche und unweit der Nordhäuser Synagoge. Die Synagoge wurde in der Nacht des 9. Novembers 1938 niedergebrannt, die Kirche durch Luftangriffe im 2. Weltkrieg zerstört. Die Kirche wurde wieder aufgebaut, die Synagoge nicht. Dafür, dass das Volk Gottes, die Juden, fast völlig vernichtet wurde, tragen Martin Luther und seine Kirche Schuld und Verantwortung. Auch darum steigt Martin Luther vom Sockel.“

und -Besuchergruppe bei der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Namibia und ist von dort in die USA, zu unseren Partnerkirchen, geschickt worden.

- Ein Letztes unter der Überschrift „anders“, wobei meine Aufzählung unvollständig ist und auf Ihre Vervollständigung setzt: Wie erstaunt und beglückt waren Menschen in allen Gemeinden, die am Reformationstag zum Gottesdienst eingeladen haben: Die Kirchen waren voll, übervoll, mancherorts voller als an Heilig Abend. Auch das: eine *andere* Erfahrung.

Gewiss ist noch vieles weitere zu nennen. Ich will es bei diesen Aspekten belassen und abschließend festhalten:

Kirche für andere und mit anderen: Das ist anstrengend, verlangt großen Einsatz an Ideen, Engagement, Lebenszeit, das kostet auch Überwindung und Kraft; es braucht Vertrauen, es kostet auch Geld. Dieses Engagement vieler bereichert zugleich und ermutigt zum Aufbruch. So wächst überraschend Neues in dem Hin und Her zwischen und unter ‚uns‘ und ‚den anderen‘, zwischen den gewohnten Räumen und den Plätzen draußen. Möge Gott seinen Segen auf die Erfahrungen dieses Jubiläums legen und uns darin stärken, seiner Bewegung in die Welt zu folgen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!